

Die Verbrüderung. Correspondenzblatt aller deutschen Arbeiter. Herausgegeben vom Centralcomité für die deutschen Arbeiter. Redigiert von Stefan Born, Franz Schwenniger, Karl Gangloff, Jahrgang 1 – 3 (3. Oktober 1848 – 29. Juni 1850). Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung von Rolf Weber, Zentralantiquariat der DDR, Leipzig 1975, XX, 522 und 204 S., Ln., 190 M.

Mit diesem Reprint der »Verbrüderung« wird dem Historiker der deutschen Arbeiterbewegung während der Revolution von 1848/49 und in der ersten postrevolutionären Phase eine einzigartige Quelle gebunden in die Hand gegeben, die er bisher nur unter sehr großen Schwierigkeiten in diversen Bibliotheken und Archiven einsehen konnte. Mit der »Neuen Rheinischen Zeitung« von Marx und Engels (zeitlich weit über sie hinausgreifend) bietet sie wie kein anderes Publikationsorgan Aufschlüsse über den politischen und sozialen Reifeprozess der deutschen Arbeiter (= vorwiegend Handwerksgesellen, aber auch schon Fabrikarbeiter), über ihre Organisationsbemühungen auf lokaler und regionaler Ebene sowie ihre Zentralisationserfolge in dem im Frühjahr 1849 immerhin 12.000–15.000 Mitglieder starken ersten »Massen«verband der »Allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung«, von deren in Leipzig angesiedeltem Zentralkomitee »Die Verbrüderung« redigiert wurde. Einerseits bietet das Verbandsorgan Gelegenheit, in den zahlreichen taktisch-strategischen und theoretischen Fragen gewidmeten Leitartikeln den sich mit fortschreitender politischer und ökonomischer Entwicklung und auch durch Kontakte mit dem Bund der Kommunisten wandelnden ideologischen Lernprozess der in der »Verbrüderung« führenden Männer (Stephan Born, Franz Schwenniger, Karl Gangloff, Julius Schanz) zu verfolgen. Andererseits – und dies dürfte die wichtigere Funktion dieses Reprints sein – lassen sich anhand der schier zahllosen Vereinsnachrichten etc. Konstituierung und Bewußtwerdung der elementaren deutschen Arbeiterbewegung dieser Jahre (von der »Verbrüderung« sowohl mit hervorgerufen wie auch vice versa sie tragend) in der Vielfalt ihrer Äußerungen so komprimiert nachvollziehen wie sonst nirgendwo. Rolf Weber bietet dem Leser einen kurzen, pointierten und sehr informativen Einstieg in die Entwicklung dieser zweimal wöchentlich erscheinenden Verbandszeitschrift, ohne deren genaue Durchforstung eine ernsthafte Beschäftigung mit der Arbeiterbewegung der Jahre 1848–1850 nicht denkbar ist.

Dieter Dowe

Annals of Labour. Autobiographies of British working-class people, 1820 – 1920, ed. by John Burnett, Indiana University Press, Bloomington/London 1974, 364 S., Ln., \$ 10.95.

Georg Bollenbeck, Zur Theorie und Geschichte der frühen Arbeiterlebenserinnerungen (= Theorie, Kritik, Geschichte, Bd. 11), Scriptor Verlag, Kronberg/Ts. 1976, 372 S., kart., 38 DM.

Es kann nützlich sein, unterschiedliche nationale Forschungsansätze zum gleichen Gegenstand zu vergleichen. Die vor einiger Zeit erschienene Sammlung britischer Arbeitermemoiren, die John Burnett zusammengestellt und kommentiert hat, gibt zugleich mit dem Erscheinen der Dissertation Georg Bollenbecks eine solche Gelegenheit. Dabei muß auf einen grundsätzlichen Unterschied hingewiesen werden. Burnett ist Sozialhistoriker. Bollenbeck setzt dagegen die seit einiger Zeit in der Bundesrepublik bestehende Linie der literaturwissenschaftlichen Auswertung von Arbeitererinnerungen fort.

Burnett geht entsprechend in seinem die Edition begründenden und ausführlich kommentierenden Text auf Probleme, die sich Bollenbeck stellen, nicht ein: Für ihn braucht sein Gegenstand nicht gattungsbegrifflich von bürgerlichen Memoiren abgegrenzt zu werden. Er ist für ihn vielmehr eine ausgesprochen nützliche, viel zu wenig beachtete Quellengruppe, die, was die Subjektivität anbelangt, die Probleme und Vorteile der Gruppe »Autobio-

graphie« überhaupt teilt. Genaues Wissen über die Lebensbedingungen der sozialen Gruppe, aus der der Schreiber stammt, ermöglicht allerdings, auch seine Biographie genauer in ihrem generalisierbaren Ausagewert zu bestimmen.

Die Sammlung enthält nur zum Teil schon gedruckte, meist entlegen erschienene Beispiele. Dreizehn der insgesamt siebenundzwanzig Auszüge oder Kurzberichte waren unpubliziert und sind als Antwort auf Zeitungsaufrufe an den Herausgeber gelangt. Aus dem auf diese Weise zustande gekommenen umfangreichen Ausgangsmaterial hat Burnett solche Beispiele berücksichtigt, die die Arbeit selbst mitschildern. Das war bei den meisten Berichten nicht der Fall. Da der schreibende Arbeiter aber an sich schon untypisch ist, betont Burnett den bedingten Ausagewert der Erinnerungen für Generalisierungen. Als sozialgeschichtliche Quelle können sie die klassischen Quellen (Parlamentsberichte, zeitgenössische Untersuchungen) nicht ersetzen, sie können aber das Bild modifizieren.

Diesem Vorverständnis folgt der Aufbau der drei Abschnitte »Labouring Classes«, »Domestic Servants« und »Skilled Workers«. Burnett hat diesen Textgruppen jeweils eine Einleitung vorausgeschickt, in der er den Kontext zur allgemeinen Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen der betreffenden Gruppen herstellt. Er gibt einen Abriß der Industrialisierung, der Wirkung auf die Arbeit und die Arbeiter in zeitlicher und gruppenbezogener Differenzierung, der Betriebsgrößen und -arten, der Ausbildungsverhältnisse etc. Auf den historischen Überblick über die Lage und Arbeitsbedingungen der Dienstboten sei besonders hingewiesen, weil hier wohl ein besonderes Informationsdefizit besteht. Weniger stark in diesen Einleitungen vertreten ist das auch in den Texten nur als vereinzelt biographisches Moment auftauchende Protestverhalten. Die Sammlung verweist damit auf den Umstand, daß die meisten der »working-class people« nicht direkt protestierten.

Die Texte beziehen sich inhaltlich auf den Zeitraum des zweiten Jahrzehnts des neunzehnten bis zum dritten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie reichen vom Zeugnis eines unbekanntem Arbeiters bis zu den Erinnerungen der Frau eines späteren Ministers und denen eines königlichen Kochs. Zusammen mit den ausgesprochen verständlich geschriebenen und informativen Einleitungen bilden sie eine ausgezeichnete Einführung in die Geschichte der Arbeiter jener hundert Jahre in England.

Gemessen an dieser instrumentell-sozialgeschichtlichen Sicht auf die Arbeitermemoiren setzt sich *Bollenbeck* einen anderen Anspruch. Er will anhand der von ihm herangezogenen und referierten Beispiele aus den seinerzeit selbständig erschienenen Arbeitererinnerungen zu einer »Theorie« der Arbeiterlebenserinnerungen beitragen. Wenn sein Ergebnis nicht zufriedenstellt, so liegt dies nicht an dem literaturwissenschaftlichen Ausgangspunkt. Zwar ist die in die Arbeit eingestreute normative Diskussion um die Gattungszuordnung der Arbeitererinnerungen, gemessen an der bürgerlichen Memoirentradition, nicht der glücklichste Einstieg. Bernd Witte hat in seinem kurzen Beitrag, mit dem er seine gerade erschienene Anthologie »Deutsche Arbeiterliteratur von den Anfängen bis 1914« (Reclam, 1977) einleitet, gezeigt, wie fruchtbar Kenntnisse des Gegenstandes, des sozialen Umfeldes und der Tradition »hoher« literarischer Produktion miteinander verwendet werden können.

Bei *Bollenbeck* wirkt die Gattungsdiskussion eher wie eine mit dem Untersuchungsverlauf kaum verbundene Pflichtübung. Nicht sie steht im Mittelpunkt der Theoriebildung, sondern der Versuch, eine bestimmte Auswahl von Erinnerungstexten als Indikatoren für ein im Vorhinein schon beschriebenes übersubjektives Arbeiterbewußtsein zu nutzen.

Die für ihn nicht nur den Begriff »Arbeiter« konstituierende, sondern lebensgeschichtlich prägende Grundbedingung der Arbeiterexistenz ist die Stellung im Produktionsprozeß. Wesentlich für die Auswertung der Memoiren ist, daß diese Grundbedingung nicht irgendwie subjektiv erfahren, sondern über den »wissenschaftlichen Sozialismus« vermittelt werden muß: »Die Erinnerungen klassenbewußter Arbeiter könnten den Trugschluß aufkommen lassen, als gäbe es eine proletarische Kultur, deren Substrat, die proletarische Lebensweise, besondere Talente unmittelbar hervorbringe. Die krude undialektische Trennung

der Milieutheorie von Individuum und Gesellschaft wäre dann umgestülpt: nun produzieren die Umstände besonders kulturfähige und klassenbewußte Individuen. [...] Es entstünde die Illusion, als gäbe es zwischen sozialistischem Denken und bürgerlichem ein drittes, das proletarische Denken« (S. 18). Diese Argumentation gegen den Proletkult, die Bollenbeck hier über die »Kunst« hinaus auf Erinnerungen ausdehnt, enthält sein entscheidendes Vorstellungsmuster. Er grenzt sich ab vom »Pseudoobjektivismus, der Leben mit Erlebnis identifiziert und das als wahr ausgibt, was das Individuum aus häufig beschränkter Perspektive mitteilt« (S. 25). Die Frage ist nur, wie die »Wahrheit« von Lebenserinnerungen dann festgestellt werden soll. Hier hat die Vorstellung von einer verbindlich beschreibbaren Gattung ihre immanente Bedeutung. Es geht um Repräsentanz. In diesem Begriff treffen sich normative inhaltliche Ausgrenzung und Vorverständnis, was die Arbeiterklasse ist und sein soll. Der in den Erinnerungen fixierte subjektive Erlebnishorizont ist dafür nur das sekundäre Belegmaterial. »Wahr« ist, was mit Hilfe des Intellektuellenwissens aus der Geschichte als deren Verlauf herausgelesen wird. Die Vermittlungsinstanz ist die Arbeiterbewegung, »die auch theoretische Kenntnisse in die Köpfe der Arbeiter hineinträgt« (S. 59 f., ähnlich S. 65, 126, 161, 180, 186 usw.). Das Bild vom Arbeiter wird analytisch aus der Marxschen Abstraktion des kapitalistischen Produktionsprozesses gewonnen, das empirische Arbeiterbewußtsein erscheint dagegen als Abweichung. Bollenbeck sieht diese beiden Positionen als Endpunkte und den Raum dazwischen als den »Entwicklungsraum« der Arbeiter, der der Klasse gemeinsam ist. Wieweit ein Arbeiter auf dem Wege der Aneignung dieses Fonds vorangekommen ist, bestimmt den Bewältigungsgrad seines Lebens und die Repräsentanz seiner Erinnerungen. Umgekehrt werden bei diesen Grundannahmen Arbeitererinnerungen zum Gegenstand, an dem der Grad der Aneignung des »wissenschaftlichen Sozialismus« überprüft und eine entsprechende Bemessung vorgenommen werden kann. Was einer sich selbst gedacht hat, warum er bestimmte Literatur rezipiert haben mag, hat als solches keinen Untersuchungswert, da es »proletarisches« Denken nicht gibt, immer nur den über die Arbeiterbewegung vermittelten Weg zum Sozialismus.

Nach der einleitenden Vorstellung dieser Theorie durch Bollenbeck scheint es so, als bliebe es eine Frage der Zustimmung zu seinen Prämissen, ob man die Ergebnisse der Untersuchung teilt oder nicht. Dieser Eindruck wird unterstützt durch seine gute und gründliche Textkenntnis und sein Vermögen, die darin zum Ausdruck kommenden Verarbeitungsunterschiede genau zu unterscheiden. So macht er auf der Ebene der Textinterpretation ausgesprochen einleuchtende Differenzierungen. Er grenzt solche Erinnerungen aus, die noch eindeutig handwerkliche Produktionsweise reflektieren und deren Erwartungshorizont ganz darauf bezogen bleibt. Er faßt andererseits Erinnerungen zusammen, in denen die moderne lohnabhängige Existenz vorherrscht. Als dritte Gruppe nimmt er die Lebenserinnerungen der Arbeiterfunktionäre, die in ihren Texten nicht mehr auf den Erfahrungsfonds der Arbeiterklasse zurückgreifen, sondern den Prozeß ihrer Organisierung beschreiben.

Sein Vorverständnis wird da zum Problem, wo es um Repräsentanz in konkreter Anwendung auf die Erinnerungen geht. Von vornherein wendet er sich scharf gegen »Aufstiegsillusionen« und alle Vorstellungsrichtungen, die den »Klassenantagonismus« nicht entsprechend in den Mittelpunkt stellen. Er sieht sie als kleinbürgerliche, von außen an die Arbeiter herangetragene Ideologie. Aufgrund dieser Vorstellung gemessen, bleibt ihm unter den vielen Beispielen, die er heranzieht, praktisch niemand, der Arbeitererinnerungen im Sinn dieser Repräsentanz geschrieben hätte: Weder ein Leben als Arbeiter (C. Fischer) noch die Herkunft aus proletarischem Elternhaus (z. B. Bromme, Holec, Popp, Baader) können diese Repräsentanz gewähren. Dies können auch nicht der Anschluß an die Arbeiterbewegung und die lebenslängliche Bindung an sie: Proletarierexistenz, bewältigt durch den Eintritt in die Arbeiterbewegung, durch den gemeinsamen Kampf für die Emanzipation der Klasse. Nur der 1909 gestorbene F. Rehbein, der am Schluß der Untersuchung eine Ru-

brik für sich bildet, hat diese Repräsentanz seiner Erinnerungen aufgrund der Gestaltung seines Lebens erreicht. Einzig hier handelt es sich um »die Einheit von Allgemeinem und Besonderem, von kollektiver Emanzipation und seiner individuellen Entwicklung« (S. 339). Der Grund der Unterscheidung zwischen Bromme und Rehbein ist deutlich ausgesprochen. Im Gegensatz zum vorher gestorbenen Rehbein erlebte Bromme die Spaltung der Sozialdemokratie. Wie alle bei der Arbeiterbewegung gebliebenen Verfasser von Arbeitererinnerungen hat er sich von der alten Partei nicht abgewendet (s. S. 184). Sie haben, was Bollenbeck unter »Wissenschaftlichem Sozialismus« versteht, bei dem den Arbeitern die Rolle zugedacht ist, keine »Aufstiegsillusionen« zu haben (S. 27) und auf der vollen Existenz des Klassenantagonismus zu bestehen, nicht geteilt. Bollenbeck beklagt entsprechend die verhängnisvolle Desorientierung der Arbeiterintelligenz. Er gibt die bekannte Schilderung von der zunehmend reformistisch werdenden Sozialdemokratie, in der Kulturfragen dem »Selbstlauf« überlassen blieben und dementsprechend eine Schulung im wissenschaftlichen Sozialismus nicht stattfand. Statt dessen lösten sich die Führer bzw. Parteifunktionäre von der »proletarischen Lebensweise« und unterlagen damit dem »entscheidenden Einfluß von Ideologien, die nicht dem Proletariat zeigen, was es ist, was es demgemäß zu tun hat« (S. 186).

Hier werden eigene, analytisch gewonnene Vorstellungen, was hätte sein sollen, und die in den Erinnerungen ausgebreitete Erfahrungsebene so weit ineingesetzt, daß nicht nur Bromme für fehlende Schilderungen des Parteilebens getadelt wird, sondern auch Gründe entwickelt werden, wie dies zu erklären sei: durch Eingriff des Herausgebers Göhre (S. 174 f.). Es ist nur so, daß diese inhaltlichen Debatten (Vollmars Eldorado-Rede, Revisionismus) auf dieser Ebene der Partei, den einzelnen Wahlvereinen, nicht ausgefochten wurden. Bollenbeck hat eine Vorstellung von der Intensität und Dichte der Vereinsorganisation der Sozialdemokratie der neunziger Jahre, die bei weitem übertrieben ist.

Dies wirft ein Licht auf die Konsequenz, die es haben kann, wenn eine eigene, sehr genau bestimmte theoretische Interpretation der Welt zum verbindlichen Sinn der Geschichte erklärt wird: Die Arbeitererfahrung, in den Erinnerungen berichtet, dient nur der Illustration dessen, was man schon besser weiß. Gemessen an der eigenen Theorie kann die Erfahrung der Betroffenen minderwertig, falsch sein. Deswegen können Autoren, die die richtige Wahl der Partei nicht trafen, als weniger »repräsentativ« ausgegliedert werden. Deswegen können Arbeiter als Objekte falscher oder richtiger Beeinflussung dargestellt werden. Trotz aller gelegentlichen Verweise auf mögliche soziale Bezüge (grob genug: der Reformismus als im Handwerk verankert, S. 93) bleibt das alles beherrschende Erklärungsmoment für die nicht der Theorievorstellung Bollenbecks entsprechenden Ansichten in seinen Texten: die Ideen. Der Einfluß Lassalles und kleinbürgerlichen Aufstiegsdenkens wird als falsche, der eigentlichen Arbeiterklasse von außen nahegebrachte Ideologie zur Ursache der unterschiedlichen Orientierung der Arbeiter. Wenn das Vorurteil so weit fortgeschritten ist, daß die Frage nach den inhaltlichen Gründen für gerade diese bestimmte Rezeption oder Orientierung nicht mehr aufkommt, wenn Arbeiter gesehen werden »as passive creatures, uninteresting save when they rebel against industrial capitalism« (Peter N. Stearns), so ist doch der nächste Schritt, den Bollenbeck tut, die endgültige Ignorierung der Fakten, nicht selbstverständlich.

Die Bezeichnung »Arbeiterkorrespondenten« für die bekannte Beteiligung von Arbeitern an den sozialdemokratischen Zeitungen und ihren Aufstieg bis zum Redakteur in den neunziger Jahren mag nur eine ungerechtfertigte begriffliche Rückspiegelung sein (s. S. 159, 338). Die folgende Argumentation wirkt schon eher peinlich. Zum Beleg für seine Hypothese, daß es die Lassalleaner seien, die die unter Arbeitern bestehenden Vorstellungen von der Rolle der Frau negativ bestimmten, zitiert er in der Meinung, einen lassalleanisch geprägten Beleg vor sich zu haben, die Denkschrift der Internationalen Arbeiterassoziation von 1866, um dann zu folgern: »Erst mit der Zurückdrängung des Lassalleanismus und der wachsenden

Bedeutung des Marxismus für die deutsche Arbeiterbewegung setzt ein Wandel im Frauenbild ein« (S. 289 f.).

Diese kühne Ignorierung der bekanntesten Tatsachen der Arbeiterbewegung zugunsten des eigenen Vorurteils unterläuft Bollenbeck auch bei der Einordnung des Lebens eines seiner Hauptbezugsautoren. Bebel, bekanntlich Drechslermeister mit eigenem Betrieb, ist für Bollenbeck »proletarisierter Handwerker«, dessen sozialistischer Standpunkt die »Reproduktion bürgerlicher Erfolgsideologeme« verhindert und »proletarische Lebensweise frisch« hält: »Die Befreiung von kapitalistischer Ausbeutung ist für den Berufsrevolutionär Bebel optimale Voraussetzung für ihre Bekämpfung« (s. S. 303 f.). Ähnlich lesen sich Bollenbecks Ausführungen über die Entwicklung vom Mittelalter bis zur Neuzeit, die er in seine Darstellung einschleibt, um den verbindlichen Ablauf der Geschichte zu demonstrieren: Es kam im Mittelalter nicht zur Kapitalakkumulation, weil die »parasitären Feudalherren« das Mehrprodukt »flott konsumierten« (s. S. 149).

Schon die Konzeption des Buches ist einseitig. Bollenbeck hat Beispiele ausgewählt, die in bürgerlichen Verlagen publiziert wurden. Dies gibt ihm Gelegenheit, in ausgesprochen pauschalisierender Form das Interesse am Leben der Arbeiter, wie es nach der Jahrhundertwende im Bürgertum zunahm, zu diffamieren (In diesem Zusammenhang spricht er schließlich vom »weitherzigen Kulturkorsett des Bürgertums«, S. 249) und den »Selbstlauf« der Kulturpolitik der Sozialdemokratie anzuprangern. Auf die Fülle von Erinnerungen, die in der Arbeiterpresse steckt und die dort mit Wirkungsabsicht steht, geht er nicht ein. Lange und teure Erinnerungen fanden aber, so zitiert er gelegentlich Franz Mehring, sowieso keine Arbeiterleser. Er hat sich also im wesentlichen mit dem Teil der Erinnerungen auseinandergesetzt, der an ein bürgerliches Publikum gerichtet war, den in der Presse der Sozialdemokratie, dem Kommunikationsmittel der frühen Arbeiterbewegung, enthaltenen Bestand ignoriert. Es ist schließlich anzumerken, daß im Text nicht nur Worte, sondern halbe Druckzeilen fehlen (s. S. 287, 321) und die bibliographischen Angaben z. T. unvollständig sind. Zu den Protokollen der Parteitage der Sozialdemokratischen Partei im Literaturverzeichnis fehlt sogar der Name der Partei.

Monika Kramme

Thomas Blanke / Rainer Erd / Ulrich Mückenberger / Ulrich Stascheit (Hrsg.), Kollektives Arbeitsrecht. Quellentexte zur Geschichte des Arbeitsrechts in Deutschland, Bd. 1: 1840 bis 1932; Bd. 2: 1933 bis 1974 (= rororo studium 74 und 75), Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1975, 299 und 315 S., kart., 15,80 DM und 16,80 DM.

Die Sammlung zum kollektiven Arbeitsrecht bietet weit mehr als nur historische Texte zur Rechtsentwicklung in Deutschland. Entsprechend der Grundauffassung der Herausgeber, die das Arbeitsrecht »als Ausdruck und Resultat gesellschaftlicher Auseinandersetzungen« begreifen (Bd. 1, S. 13), haben sie versucht, die Textauswahl als »ein Lesebuch zur Geschichte der Arbeiterbewegung« (Bd. 1, S. 15) zu gestalten.

Dieser zurückhaltend formulierte Anspruch wird durch die überaus reichhaltige Quelldokumentation voll eingelöst. Die Herausgeber haben sich nicht auf den Abdruck solcher Texte beschränkt, deren Rechtsqualität unmittelbar einsichtig ist. Neben Gesetzen, Verordnungen und Gerichtsurteilen finden sich auch Parlamentsreden, wissenschaftliche Darstellungen, Gewerkschaftsresolutionen und die Einschätzung der arbeitsrechtlichen Entwicklung durch beteiligte Zeitgenossen.

Diese begrüßenswerte Vielfalt ermöglicht, jedenfalls für den Sachkenner, eine rasche Orientierung über den Kontext der politischen Entwicklung, in den die jeweilige Form der Gestaltung des kollektiven Arbeitsrechts zu stellen ist.

Die Entscheidung der Herausgeber, eine möglichst große Zahl von Dokumenten aufzunehmen (insgesamt handelt es sich um mehr als 270 Texte), hat allerdings die problematische